



Was ihr wollt.

Wie ihr wollt.

**Broschüre zum Leseabend
am Einstein-Gymnasium**

am 26.10.2022

für alle Klassenstufen

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Vorwort (Lucie Oesterreich, Abitur 2022) | 3 |
| Hoch über den Dächern (Marie Chambrion) | 4 |
| Der Dämon und der Pfirsichjunge (Aimé Mikona, 5d) | 5 |
| Der Schatz (Aleyna Semerci, 7d) | 6 |
| Text, 21.09.22 (anonym) | 9 |
| Chacky (anonym/gekürzte Version) | 10 |
| Träume (Sofija Kulic, 7a) | 11 |
| Das Haus nach Mitternacht (Mara Kulic, 7c) | 12 |
| Halloween (Lena Stalinski, 8c) | 13 |
| Alles begann mit einer Pizza (Karelle Briony Atsogue Guimatsa, 8d) | 15 |
| Der Schlüssel für die Zeit (Eiringa Bertulyte, 8b) | 16 |
| Was ist schon normal? (Jannik Reiter, ehemalige 9c) | 17 |
| Mit dir (Jannik Reiter) | 18 |
| Droge (Alicia Uremovic, 10c) | 19 |
| Himmelsschaukel (Muriel Gourio, 10c) | 20 |
| Vorfreude auf den ersten Kuss (von A.) | 21 |
| Dein Nichts im Meer der Sterne (Alexandra Knaub, J1) | 22 |
| Als Zeus die Einsamkeit erschuf (Alexandra Knaub, J1) | 23 |
| The poets cry (Irène Duhamel, Abitur 2020) | 24 |

Vorwort (Lucie Osterreich)

Erzählt Geschichten

1 - erzählt geschichten: ein imperativ. was bedeutet er?

wo sind nur die unsichtbaren lagerfeuer und zwischenräume ich suche nach der klangschale im nirgendwo

getöse verstopft euch das unsichtbare gehör streicht die notensysteme und partituren aus euren ohrmuscheln darunter

findet ihr stille

stille? sie wird wahrscheinlich schmerzen

aber vielleicht heilt ihr auch

heilung? ihr hört.

verpixelungen trüben eure unsichtbaren blicke löscht die koordinatensysteme aus euren augenwinkeln darunter

findet ihr nicht vermessbare räume

räume? sie werden wahrscheinlich schmerzen

aber vielleicht heilt ihr auch

heilung? ihr seht.

materialisierungen überlagern eure unsichtbaren nervenenden kratzt die letzten schichten ab die irgendjemand in irgendeiner x-beliebigen farbe über alles gelegt hat darunter

findet ihr nervös (nicht)elektrische berührbarkeit

berührbarkeit? sie wird wahrscheinlich schmerzen

aber vielleicht heilt ihr auch

heilung? ihr fühlt.

wirklichkeit.

was ist nur diese unvermessene, unverlärnte und unpigmentierte welt

da ist ein poröser boden auf dem wir stehen und warten unsere gedanken graben in der erde nach antworten aber unsere gefühle bauen türme bis zum horizont

oder ist es umgekehrt? graben unsere gefühle in der erde nach antworten

aber unsere gedanken bauen türme bis zum horizont? wir wissen es

nicht all dies ist nur geschriebenes abbild

und die wahrheit ist eine nadel im heuhaufen

die andere wahrheit ist der stich in den finger.

2 - die wahrheit.

wirklichkeit: ein imperativ.

baut ein fundament, in dem ihr wohnen könnt grabt nach den antworten in denen ihr frieden findet

legt eure nervösen berührbarkeiten frei

was bedeutet das alles?

3 - der imperativ

erzählt geschichten

ein zeitvertreib oder etwas anderes oder mehr während ihr auf dem porösen boden steht und wartet und schwankt

erzählt

euch

Hoch über den Dächern (Marie Chambrion)

Hoch über den Dächern, dort wo der Himmel beginnt

sieht man zwei Gestalten, Flügel im Wind.

So wunderschön in Schwarz und Weiß

fliegen sie im großen Kreis.

Die Sonne scheint, der Himmel grell,

den ganzen Tag den gleichen Schwell.

Doch wer sind die Gestalten, das fragt man sich schon

Im weißen Gefieder, im Himmelsballon.

Für Lisa

Der Dämon und der Pfirsichjunge (Aimé Mikona)

Vor langer, langer Zeit in einem weit entfernten Land an einem Fluss trieb ein Riesenpfirsich, als Großmutter Elisabet in aufhob und in ins Haus trug. Sie rief Großvater Max. Sie holte ein Messer und dann, als sie kurz davor war den Pfirsich in zwei zu teilen, sprang ein Junge aus dem Pfirsich! Der Name dieses Jungen war Izuku, man nannte ihn Pfirsichjunge. Er stieg auf und sagte: „Ich werde mich auf die Suche machen, den Dämonen in diesem Land zu besiegen!“ Großmutter Elisabet gab ihm Hirseklößchen mit.

Und im Nu machte er sich auf die Suche nach ihm.

Auf der Reise des Pfirsichjungen stieß er auf Hund, Affe und Fasan in einer Falle. Als er sie befreite, stürzten sie sich auf ihn wegen seinen Hirseklößchen, und direkt hatte er sie wieder in die Falle geschnappt. Klapp, klapp, klapp, klapp, hinter den Bäumen erschien ein Mann namens Takumi, der der Leiter der Zirkusgruppe „Die drei Blödeimer“ war.

„Ich will doch nur mein Mittagessen aus diesen drei Idioten machen“, rief Takumi.

„Kleiner Tipp: Mach einen Eintopf aus den drei Tieren“, rief Izuku.

„Nein, wir wollen nicht sterben, wir sagen euch, was ihr wollt“, rief Affe.

„Wirklich!“, rief Izuku. „Ja!“, schrie Affe.

„Dann sag mir, wo ist die Insel des Dämon!“, schrie Pfirsichjunge.

„Sie ist im Osten des Landes“, rief Hund.

„OK! Wir werden zusammen den Dämon besiegen, ja!“, schrien alle.

So wurde die Organisation der Vernichtung des Dämonen „GVDD“.

Sie liefen bis zum nächst gelegenen Dorf, die Geschichten sagen, dass er Dorf für Dorf vernichtete und die Mädchen mitnahm. „Das müssen wir auf jeden Fall stoppen“, schrie Pfirsichjunge. Drei fremde Männer aus dem Dorf sagten weise: „Dieses Dorf wurde vom Dämon verwüstet, seitdem die Frauen weg sind, haben die Männer aufgehört zu putzen, kochen, Wäsche zu waschen und haben alles vernachlässigt. Hier geht es nur um das nackte Überleben.“

„Wir werden die Frauen zurückbringen!“

Mit voller Entschlossenheit gehen sie auf die Reise. Als sie auf dem Ufer ein verlassenes Boot finden, beschließen sie sich mit dem Boot zur Dämoneninsel zu fahren. Auf dem Boot sagte Hund: „Ey, Fasan, guck mal, ob die Insel in Sicht ist.“ „Ja!“

(Einige Zeit später ...) „Ich glaube, Fasan hat sich wohl aus dem Staub gemacht? Hilfe! Hilfe! Hilfe!“ „Er ist zurück!“, schrie erleichtert Affe. Aber er hat ein Piratenschiff mitgebracht und ein Pirat ist an Bord. Er hat Izuku in Ketten gelegt und zog ihn an Bord des Piratenschiffs. Takumi zauberte eine Kanone und zerstörte das Schiff und die Ketten.

Angekommen an der Insel gab es ein Schild: „Jeder, der mein Freund werden will, zieht das an!“ Pfirsichjunge hatte ein schlechtes Gefühl, aber er zog es doch an, da bemerkte er, dass das eine Dienstmädchenuniform ist.

Hund, Affe und Fasan tarnten sich als echte wilde Tiere. Mit dem Katana bereit in der Hand stürmte er die Tür ein und schrie mit voller Kraft: „Alle Frauen müssen so schnell wie möglich evakuiert werden.“

Klapp, klapp, klapp, klapp, hinter den Vorhängen sprang Takumi heraus.

„Takumi, du bist also der Dämon, hätte ich mir denken können, dann hast du die Frauen entführt.“, schrie vor Wut Pfirsichjunge. Takumi antwortete: „Nein, habe ich nicht und vergiss nicht, ich bin auch der Leiter der Zirkusgruppe „Die drei Blödeimer“.

„Versuch dich nicht rauszureden, ich werde dich jetzt ...!“

„Stopp, hör auf, wir haben uns aus freiem Willen bei ihm eingenistet!“

„Sie hat recht und die Dörfer sind verwüstet, weil die Dorfbewohner angegriffen haben.“

„Deshalb darfst du ihm nichts tun!“, schrie eine Frau.

Pfirsichjunge und Takumi lebten mit Hund, Affe und Fasan glücklich bis an ihr Lebensende.

Der Schatz (Aleyna Semerci)

Es gab einmal ein Dorf, namens Friedensdorf. Dort waren alle mit ihrem Leben zufrieden.

Alle, außer ein Mädchen. Sie hieß Matilda. Für sie war alles langweilig. Sie wollte etwas Abenteuerliches erleben. Sie lebte in der Friedenstraße und sie war 16 Jahre alt. Sie lebte mit ihren Eltern und mit ihrem kleinem Bruder John. Er war 11 Jahre alt.

Jeden Tag passierte das Gleiche. Sie wachte auf, ging zur Schule, kam wieder nach Hause, machte Hausaufgaben und spielte mit ihrem Bruder.

Aber ihre Lieblingszeit waren die Sommerferien. Dann konnte sie machen, was sie wollte.

Und sie war froh, weil die Sommerferien heute angefangen hatten.

Sie wollte zur ihren, Großeltern fahren. Ihre Großeltern wohnten auf einem hohen Berg und sie liebte ihren Opa und ihre Oma sehr. Aber jetzt lag sie auf ihrem Bett und dachte an alles, was sie bei ihren Großeltern machen könnte.

In diesem Moment klopfte jemand an die Tür.

„Kann ich rein kommen Matilda?“, fragte John. „Ja, komm rein.“, antwortete Matilda. John kam rein.

Er schaute sich um und sagte: „Was möchtest du bei Omi und Opi machen? Ich möchte wieder angeln gehen.“ Matilda wollte antworten, aber Mutters Stimme drang aus dem Zimmer daneben:

„Matilda, John! Habt ihr eure Sachen eingepackt? Wie viele Male muss ich euch sagen, dass ihr eure Sachen einpacken müsst? John! Komm her, ich werde dir helfen.“

Dieser Tag lief ganz schnell. Alle hatten etwas zu tun.

Am nächsten Tag wachten sie früh auf und waren schon um 6 Uhr unterwegs. Die Fahrt lief auch ganz schnell, bald waren sie schon angekommen. Als sie ankamen, warteten schon Oma und Opa vor dem Haus.

„Omi! Opi!“, rief John und umarmte seine Großeltern. „Hallöchen John“, sagte Oma, „Hallo Matilda.“ „Hallo Oma.“ „Kommt rein“, sagte Opa. „Es ist kalt draußen.“ Sie gingen ins Haus und Oma gab ihnen eine heiße Schokolade. Sie plauderten und plauderten.

Nach einem Moment wollten Matilda und John das Haus inspektieren. Sie liefen im Haus herum.

John schaute die Möbel an und murmelte: „Diese Möbel sind sehr alt.“ „Ja.“, antwortete Matilda.

„Matilda!“, rief John, „Komm mal her! Ich hatte diese Tür vorher nie gesehen. Was gibt es wohl dahinter?“, „Ich weiß es nicht John, aber am besten geh nicht da rein.“

Aber John hatte schon die Tür aufgemacht und war reingelaufen. Matilda wurde auch neugierig und folgte ihrem Bruder.

Sie befanden sich in einen kleinen Raum, voller alter Sachen. „Woow!“, sagte John. Es gab viele alte Fotos, alte Zeitungen, sehr viele alte Möbel und eine komische Karte.

Matilda und John nahmen die Karte in die Hand. „Was ist das denn?“, fragte John.

„Eine Karte“, antwortete Matilda, „und zwar eine Schatzkarte!“

Sie schaute die Karte gut an und sie entdeckte Sätze, die mit einer komischen Schrift geschrieben wurden. Sie las: „Nur die Mutigen finden den Schatz.“

John blickte seine Schwester an und lächelte: „Matilda, weißt du, was das bedeutet? Wir werden einen Schatz finden und reich werden!“

„Ich weiß nicht, John, es kann gefährlich sein!“

„Komm schon Matilda, du möchtest doch Abenteuer, oder? Das ist die beste Gelegenheit.“

Mathilda dachte nach. Sie wollte immer etwas Abenteuerliches erleben. Da hatte John recht, aber sie wollte nicht, dass etwas Schlimmes passierte oder dass jemand verletzt wurde. Trotzdem war sie neugierig geworden. Wo führte diese Karte hin? Was war der Schatz?

John sagte immer noch lächelnd: „So, ja oder nein? Möchtest du den Schatz finden?“

Er schaute seine Schwester mit großen Augen an. „Ok, John. Morgen gehen wir früh raus. Wir dürfen es keinem sagen. Du kennst Mama. Sie wird dann sagen: Nein, es ist zu an gefährlich und dies und das.“

Sie seufzte: „Also, morgen früh. Nach dem Frühstück gehen wir.“

Johns Lächeln wurde breiter. Sie gingen wieder ins Wohnzimmer, zur ihren Eltern und Großeltern. Bald gingen sie schlafen.

Sie gingen ins Bett, aber Matilda konnte nicht einschlafen. Sie hatte noch so viele Fragen im Kopf.

Am nächsten Tag wachten sie auf und bereiteten das Frühstück vor. Nach dem Frühstück gingen Matilda und John in ihre Zimmer, um ihre Taschen vorzubereiten. Sie packten Wasser, etwas zum Knabbern, feste Klamotten und feste Seile. Als sie fertig waren, gingen sie zu ihren Eltern. Matilda fragte ihren Vater: „Papa, können wir in den Wald gehen. Wir möchten spielen. Wir kennen den Wald mittlerweile sehr gut.“

„Ja, aber kommt nicht zu spät zum Abendessen.“

„Ja, vielen Dank.“

Matilda und John verließen das Haus. John nahm die Karte in die Hand: „Also da steht, dass wir den Berg runter laufen müssen, zwischen Bäumen, das muss dann der Wald sein. Dann müssen wir einen Fluss überqueren und wir sind angekommen.“

„Ja und ich denke, dass es nicht leicht sein wird.“

Zusammen liefen sie den Berg runter. Sie halfen sich gegenseitig. Der Berg war sehr steil. Nach einer langen Weile waren sie endlich unten angekommen. John jammerte: „Ich bin schon müde!“

„Wir müssen weiter John, aber wenn du willst, können wir uns kurz hinsetzen.“

Danach fingen sie wieder an zu laufen. Sie erreichten schon den Wald. Der Wald war sehr groß und später im Wald hörten sie viele Geräusche und sie sahen viele Tiere. Es war dunkel.

John rief: „Matilda! Pass auf! Eine Schlange!“

Matilda machte einen Sprung vor Schreck. Ja dort war eine Schlange. Als Matilda die Schlange anguckte, sah sie, dass sie in eine Falle gefallen war. „John, diese arme Schlange braucht unsere Hilfe!“

„Bist du verrückt geworden?! Und wenn sie dich beißt?“

„Wir können sie doch nicht hier lassen, John!“ „Ok, wenn du es möchtest! Pass aber auf!“

Langsam lief Matilda auf die Schlange zu und befreite sie. Zuerst bewegte sich die Schlange nicht, aber langsam fing sie an, sich zu bewegen. Die Schlange war ganz rot mit schwarzen Punkten und war sehr lang. „Wir müssen doch für sie einen Namen aussuchen“, sagte Matilda. John dachte nach. „Vielleicht schwarz Pünktchen oder rote Blume. Nein, am besten ist Feuer, weil sie rot ist. Ja, Feuer passt gut zu ihr.“

Die Schlange war mittlerweile schon weit weg. „Ich hoffe, dass wir uns eines Tages wiedersehen, Feuer.“, sagte Matilda. Sie liefen im Wald und endlich erreichten sie den Fluss. „Wie werden wir auf die andere Seite kommen Matilda?“ Matilda schaute den Fluss gut an und entdeckte eine alte Brücke. „Hier“, sagte sie, „die Brücke sieht alt aus, aber sie ist noch stabil.“

Sie lief auf die Brücke und war schon auf der anderen Seite. John kam ihr nach. Nun hatten sie eine Höhle erreicht. John schaute die Karte an. „Wir sind angekommen, Matilda.“

Sie sammelten ihren Mut und gingen hinein.

Es war ganz still.

Nach einer Weile sahen sie eine komische Statue aus Stein. Sie sah wie eine Schlange aus.

Plötzlich hörten sie ein Zischen und tausende Schlangen kamen von überall heraus. Sie waren alle ganz rot. John und Matilda hatten Angst. Die Schlangen kamen immer näher.

Plötzlich sahen sie eine schwarz gepunktete Schlange. Es war Feuer und er sprach: „Mein Volk, lasst diese beiden am Leben.“ Matilda stotterte: „D-du ka-kannst spr-sprechen?!“

Feuer antwortete: „Ja. Ich bin der Schlangenkönig. Willkommen in meinem Palast.“

John machte Augen und schaute die Schlangen an. „Jetzt verstehe ich es besser“, sagte Matilda, „nur die Mutigen finden den Schatz. Der Schatz ist kein Gold, sondern besser. Es ist Freundschaft.“

Matilda John und die Schlangen wurden sehr gute Freunde und sie verstanden sich sehr gut. Ein paar Stunden vergingen und es wurde Abend.

„Wir müssen leider gehen“, sagte Matilda, „ich hoffe, dass wir uns bald wiedersehen.“

„Auf Wiedersehen, meine Freunde.“, sagte Feuer.

John und Matilda rannten los, überquerten den Fluss, liefen im Wald und kletterten den Berg hoch. Endlich kamen sie nach Hause und gingen rein. Alle waren schon am Tisch.

Oma sagte: „Matilda, John. Ihr seid pünktlich gekommen. Kommt. So, was habt ihr Schönes gemacht?“

John sagte: „Oh. Ehm. Wir haben gespielt.“

„Ja“, stimmte Matilda zu, „wir haben gespielt.“

Sie aßen und weil sie müde waren, gingen sie ins Bett.

Diese Sommerferien vergingen sehr schnell. Matilda und John gingen manchmal ihre Schlangenfreunde besuchen. Am Ende der Sommerferien gingen sie wieder nach Hause. Matilda wollte in den nächsten Sommerferien wieder zur ihren Großeltern fahren. Sie konnte es nicht abwarten, ihre neuen Freude wieder zu treffen.

Text 21.09.22

Kennst du das, wenn du etwas sehr Wichtiges verlierst?

Zum Beispiel deine Haustürschlüssel oder deinen Personalausweis.

Wenn du das kennst, dann tust du mir leid.

Aber wenn du es kennst, einen besten Freund oder ein Familienmitglied zu verlieren, dann verstehe ich dich.

Nun ja, wenn du das nicht kennst, dann kannst du dich glücklich schützen.

Nun möchte ich dich darauf vorbereiten, wenn es irgendwann mal passiert.

Dieser Schmerz ist eigenartig. Dieser Schmerz ist nicht vergleichbar mit anderen Schmerzen.

Er mag nach gewisser Zeit vielleicht nachlassen, jedoch wird er niemals ganz verschwinden.

Und die schlimmsten Dinge sind die Vorwürfe, die man sich macht: „Du hast die Person nicht genug geschätzt!“, „Warum hast du nicht mehr Zeit mit ihr verbracht!“...

Ich sag dir jetzt mal was: Du kannst nichts dafür! Du bist nicht daran schuld, dass sie tot ist!

Change your mind! Du kannst nicht den Rest deines Lebens depressiv in deinem Zimmer hocken und heulen. Es wird besser werden. Natürlich darfst du trauern, aber das Leben geht weiter.

In jeder normalen Geschichte wäre jetzt das Ende, nun, da ich keine Geschichten schreiben kann, geht es noch weiter.

Am Anfang wollte ich meine Geschichte erzählen, es ist zwar schon acht Monate her, jedoch ist es noch zu früh, ganz darüber zu sprechen. Am Anfang trauern alle mit dir, doch nach zwei Wochen wars das auch schon wieder. Nur deine echten Freunde fragen dich dann, wie es dir geht, denn es interessiert sie wirklich, wie es dir geht. Sie wollen dir helfen, dann lass sie dir helfen. Du kannst dich nicht immer wie eine Schildkröte in deinem Panzer verkriechen

Aber merke dir: Sie helfen dir wenn, es dir scheiße geht, sie würden auch um 3 Uhr nachts wach sein und zu dir fahren, um dich zu trösten. Also sei auch für sie da, wenn es ihnen schlecht geht. Sie haben dir geholfen, also schätze sie.

Chacky (anonym/gekürzte Version)

In der dunkelsten und kältesten Ecke im Turnhallenkeller des EG Kehls lebt Chacky, die Mörderpuppe. Eines Tages hatte die Klasse 7a Sportunterricht.

Die Mädchen gingen in die Umkleide, zogen sich um und gingen in die Halle hinein.

Nur eines der Mädchen war noch in der Umkleide.

Plötzlich hörte das Mädchen aus dem Keller ihren Namen. Sie wurde neugierig und ging in den Keller hinunter.

Da sah sie es. Mit Blut geschrieben an der Wand: „Chacky ist hier. Schau mir in die Augen!!!“

Auf einmal wurde es ganz dunkel und ein kalter Luftzug umhüllte das Mädchen. Da stand sie,

Chacky, und sagte mordlustig: „Hallo, Khazama!“

Khazama wollte wegrennen, aber es war zu spät [...]

Träume (Sofija Kulic)

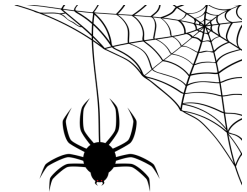
Ein schwarz gekleideter Mann steht vor mir in einem endlosen dunklen Flur, der sich in einem großen dunklen Haus befindet. Die Fenster des Hauses sind mit Holzbrettern zugenagelt. Ich bemerke, dass der Mann, der gerade eben noch im Haus stand, auf mich zuläuft. Erst jetzt realisiere ich, dass ich etwas tun muss. Rennen und am Leben bleiben oder stehen bleiben und das Risiko eingehen zu sterben? Ich entscheide mich zu rennen. Doch...was? Meine Füße sie ... sie sind wie in den Boden gewachsen. Ich versuche, sie aus dem erdigen Boden herauszuholen. Es geht nicht. Langsam kriege ich Panik. Mein Herz es klopft immer schneller und schneller. Der Mann kommt immer näher und näher. Was soll ich tun? Ich fange an Verzweiflung an zu weinen. Er ist jetzt ungefähr vier Meter von mir entfernt. Ich spüre fast seinen kalten Atem. Meine Füße kann ich noch immer nicht befreien. Jetzt ist er ungefähr zwei Meter von mir entfernt. Gleich ist er bei mir. Ich schaue in sein Gesicht und es läuft mir kalt den Rücken runter. Er ist blass und seine Augen sind schwarz wie Pech. Ich hole tief Luft und bemerke, dass ich in der Schule sitze. Meine Lehrerin steht vor mir und schaut mich mit ihrem verzweifelten Blick an: „Was wird nur je aus dir werden?“. Ich male mir ein Bild von mir aus, wo ich gerade einen Verbrecher jage und ihn dann festnehme. Doch jeder weiß, dass ich ein Angsthase bin. Niemand glaubt an mich, meine Talente oder meine Träume. „Träumst du schon wieder?“, fragt meine Lehrerin. Ich besinne mich sofort und merke, dass ich meine Fantasien in eine Kiste sperren muss und sie dann in das oberste Regal, das ich finde, legen sollte. Aber wer sagt, dass ich das tun muss. „Clara! Hör zu!“ Auf einmal klingelt die Schulglocke, „Driiing“. Endlich Schule aus. Ich gehe aus meinem Klassenzimmer, auf den Schulhof, zu meinem Fahrrad. Gerade steige ich auf mein Fahrrad, als jemand meinen Namen ruft. Emili! Was will sie von mir? Sie hat mich vor einem Jahr vor der ganzen Schule bloßgestellt. Sie ist mein Erzfeind, aber ich drehe mich trotzdem zu ihr um. „Hey Clara“ sagt sie zu mir. „Was ist los?“ frage ich sie genervt. „Ich dachte, weil heute Abend Halloween ist, können wir zum Haus von Willi Becker gehen. Also so als Mutprobe.“ Ich denke mir, dass ich Halloween hasse. Am liebsten würde ich den ganzen Abend zuhause sitzen und nichts tun. Aber jedes Jahr muss ein Mädchen wie Emili zu mir kommen und mich fragen, ob ich eine Mutprobe machen will. Nein, ich will nicht, aber ich kann ja nicht nein sagen. Oder ich sage ja und gehe mit ihnen oder ich sage nein und bleibe das unbeliebteste Mädchen der Schule. „Ja klar komm ich mit. Ich freue mich schon“, sage ich zu ihnen. „Ok, dann treffen wir uns heute Abend hier vor der Schule. So um 20 Uhr?“ Ich nicke und fahre los. Mein Hund wartet auf mich vor der Haustür. Ich setze ein breites Lächeln auf und trete in mein Haus ein. Nichts hat sich verändert in den letzten fünf Stunden. Ich sehe, dass es schon 18 Uhr ist. In zwei Stunden muss ich dort sein. Ich mache mich fertig. Es ist 19.30 Uhr. Jetzt muss ich aber los. Ich streichle meinem Hund noch einmal sanft durchs Fell und fahre dann los. Die Glocken leuten. Es ist 20 Uhr. Ich stehe vor der Schule und sehe wie sich mir vier Gestalten nähern. Es ist Emili mit ihren Freundinnen. Sie gehen auf mich zu, doch sagen nichts. „Hey“, begrüße ich sie. Sie winken mir. „Ich hätte nicht gedacht, dass du wirklich auftauchst, weil du so ein großer Angsthase bist.“ Ich schaue sie enttäuscht an. Es hat sich wohl nichts an ihr geändert. Wir laufen los und es wird dunkler. Die Nacht ist so schwarz wie noch nie. Wir laufen weiter bis wir ein altes großes Haus sehen. Das Haus von Willi Becker. Emili fängt an zu erzählen: „Willi Becker hat wohl vor 40 Jahren seine Familie in diesem Haus umgebracht. Es war schrecklich. Er hatte wohl ein blasses Gesicht mit pechschwarzen Augen. Sein Mantel war immer schwarz wie seine Augen.“ Auf einmal bleibt mein Gehirn stehen und ich stelle fest, dass ich diese Gestalt von irgendwo kenne. Es fällt mir nicht ein. Wir sind angekommen. Auf einmal bleibt Emili auf der vertrockneten Wiese vor dem Haus stehen. Ich frage sie, was los ist, doch sie antwortet mir nicht. Sie starrt auf das Haus und ich schaue ihrem Blick nach aufs Haus. Ich sehe wie sich die Tür langsam öffnet. Man sieht eine Gestalt. Es ist ... Mein Blut gefriert mir in den Adern. Es ist ein Mann mit einem alten schwarzen Mantel. Sein Gesicht ist blass und er hat pechschwarze Augen. Träume werden wahr ...

Das Haus nach Mitternacht (Mara Kulic)

In einer dunklen Nacht gingen fünf Freunde im Wald des Schreckens spazieren. Der Wald wurde Wald des Schreckens genannt, weil er sehr gruselig und gefährlich war. Viele Leute gingen rein und kamen nie mehr lebend raus. Ihre Leichen wurden immer von Jugendlichen am Anfang des Waldes gefunden. Aber Leute die dort lebendig raus kamen, erzählten das bei Nacht ungefähr nach Mitternacht der Himmel blutrot wurde und das ein Haus mitten im Wald auftauchte. Nach den Erzählungen öffneten sich alle Fenster und Türen des Hauses und zogen alles Lebendige ein. Und jeder der überleben wollte, musste seine Liebsten dort lassen. Alle Überlebenden, die aus dem Wald mit Trauer und Zorn kamen, erzählten jedem, was im Wald passiert ist. Doch diese Leute wurden als verrückt bezeichnet und kamen in die Psychiatrie. Die Freunde Kim, Nathasha, Chris, John und Elias entschlossen sich, herauszufinden, ob die Leute, die aus dem Wald kamen, die Wahrheit sprachen. Sie wollten sich Taschenlampen hohlen und Walky-Talkys, doch das Geld, das sie hatten, reichte nur für eins der beiden Dinge. Die Freunde entschieden sich für die Taschenlampen, denn sie würden in der Nacht in den Wald gehen, damit sie den blutroten Himmel um Mitternacht sehen konnten. Kim meinte, dass sie am 31. Oktober in den Wald gehen sollten, damit es gruseliger wirken würde, doch Elias, Chris und Nathasha wollten das nicht. Die Freunde entschlossen sich dann in den Wald am 3. November zu gehen, denn sie mussten sich noch mental und strategisch vorbereiten auf den Wald. Sie betraten dann am 3. November den Wald und machten ihre Taschenlampen an. Plötzlich hörten sie Rascheln, das sich komisch anhörte. „Leute hört ihr das???“ , sagte Kim ängstlich. „Aha! Du hast also Angst vor Ästen, die sich bewegen, und nicht vor Halloween!“ , rief Elias ganz laut. „Sei leise, du erweckst noch die Geister hier!“ , sagte Chris ganz leise. Sie blieben ganz kurz stehen und Nathasha sagte: „Leute Bitte! Wir müssen uns zusammenreißen!“ Alle fünf nickten und gingen weiter. Sie gingen und gingen. Doch Plötzlich schrie Nathasha auf: „AAAAAAAHHHHHHHHHH!!!!!!“ „Was ist los, Nathasha?“ John drehte sich mit diesen Worten zu Nathasha. Sie war weg! Nur ihre Taschenlampe lag da! „Leute, Nathasha ist weg!“ , rief er mit lauter Stimme. „Kim schrie auf: „Chris? Chris? Wo bist du??? Chris ist weg!“ Plötzlich sahen die drei eine Gestalt, in schwarz gekleidet. „Wie geht es euch?“ , fragte die Person mit rauer Stimme. John und Elias wollten gerade weglaufen, doch das Wesen bemerkte das und verankerte sie in den Boden mit Lianen. Die Lianen umhüllten die beiden Jungs. Elias versuchte sich zu befreien, doch auf einmal verschwanden die Lianen und die Jungs mit ihnen. Kim schrie so laut wie sie konnte: „Hilfe!“ „Du musst keine Angst haben! Ich weiß warum ihr hier seid. Und all das stimmt.“ sagte die Gestalt. Kim konnte es nicht fassen. Der Himmel färbte sich auf einmal blutrot und ein Haus tauchte hinter der Gestalt auf. Nur dass es alles Lebendige einzog, stimmte nicht. Kim wurde plötzlich ohnmächtig. Es war ihr alles zu viel für einen Tag. Sie wachte kurz daraufhin auf, aber nicht mitten im Wald, sondern vor dem Wald. Sie stand auf, sah sich kurz um und rannte zu der Polizeiwache der Stadt. Kim klopfte dort an der Tür und die Polizisten ließen sie rein. Sie erzählte alles den Beamten, doch niemand glaubte ihr. Tränen flossen ihr über die Wangen. Kim wurde kurz darauf hin zu einem Psychologen gebracht und wurde als verrückt erklärt. Ihr Leben lang blieb sie in der Einrichtung und bereute, dass sie nicht im Wald gestorben war. Ihre Freunde wurden nie wieder lebendig gefunden und man vermutete, dass sie ihre Freunde ermordet hatte.

Halloween (Lena Stalinski)

Es war der 30.10. Familie Geist steckte mitten in den Halloween-Vorbereitungen. Sie wandelten ihre Villa in eine Geistervilla um. Überall hingen nun Spinnweben, aber keine nachgemachten, es waren echte. Überall krabbelten Spinnen und Schlangen, sie waren natürlich auch echt. Es flogen Fledermäuse und pechschwarze Raben durchs Haus und auf dem Boden sah man immer wieder Ratten. Es war 23 Uhr. Familie Geist schaute aus dem Fenster, es war Vollmond. Alles erschien noch gruseliger, als es eh schon war. Die Rollläden klapperten, die Türen quietschten, die Treppen knarrten, ohne, dass jemand auf ihnen lief. Familie Geist machte sich auf den Weg in ihre Betten. Aber als sie kurz vor dem Einschlafen waren, hörte es sich so an, als wäre jemand in ihrem Wohnzimmer. Und es hörte sich nicht nach Fledermäusen, Ratten, Raben, Spinnen oder Schlangen an. Nein. Also schauten sie nach. Aber dort war niemand. Sie legten sich wieder schlafen. Dann knarrten die Treppen als würde sich jemand nach oben schleichen. Sie schauten nach, aber dort war niemand. Sie legten sich wieder hin. Das Licht erlosch von alleine. Dann fing es an zu flackern. Es war gruselig. Der Vollmond spiegelte sich im Fenster und die Kirchturmuh schlug 0 Uhr, Geisterstunde. Schließlich schlief Familie Geist doch noch ein.



Am nächsten Morgen war es dann soweit, es war Halloween. Die letzten Vorbereitungen liefen. Die Süßigkeiten wurden gerichtet, Kürbisse geschnitzt und Fallen wurden gebaut für die Kinder, die am Abend laufen gehen würden. Natürlich keine gefährlichen Fallen. Nur Fallen bei denen sie erschreckt werden. Nun richteten sie sich ihre Kostüme und Schminke zusammen und fingen an, sich zu verkleiden. Als Familie Geist eine Pause vom Schminken einlegte, gab es Kürbissuppe zum Mittagessen. Nach dem Essen kleideten sie sich in ihre gespensterhaften Kostüme. Als sie damit fertig waren, klingelte es an der Tür. Vor der Tür standen viele kleine und große Vampire. Es war Familie Schreckenstein, die den Rest des Tages mit Familie Geist Halloween feiern würde. Familie Geist war zur Überraschung aller, als Geister verkleidet. Die zwei Familien machten es sich auf dem Sofa bequem. Alles wurde abgedunkelt und sie erzählten sich Horror-Geschichten. Im Hintergrund hörte man die Schlangen zischen, die Raben krähen, die Ratten piepsen und die Fledermäuse flattern. Nach einiger Zeit klingelten auch schon die ersten Kinder. Es waren ganz kleine Kinder, da diese ja später am Abend nicht mehr raus dürfen. Für Familie Geist und Familie Schreckenstein war dieses Gefühl, Kindern Süßigkeiten zu geben und ihre ganz unterschiedlichen Kostüme anzusehen, einfach unbeschreiblich. Es kamen immer wieder Kinder, oder soll ich sagen, es kamen immer wieder kleine Vampire, Geister, Hexen und so weiter. Gegen Abend verzog sich Frau Geist in die Küche, um das Abendessen vorzubereiten. Es gab Finger mit Blut und Spinnenbeinen. Naja, es waren Blätterteigteilchen mit Ketchup und schwarzen Nudeln. Aber das braucht ja keiner wissen. Es klingelten immer mehr Kinder. Jedes sah anders aus, aber alle sagten das gleiche: Süßes oder Saures.

Ab 23 Uhr kamen keine Kinder mehr. Familie Geist und Familie Schreckenstein saßen vor dem Kamin und beobachteten die Spinnen, Schlangen, Ratten, Raben und Fledermäuse. Die Atmosphäre war gruselig. Auf einmal knarrten wieder die Treppen, die Türen quietschten und die Rollläden klapperten wie in der Nacht davor. Nur das diesmal wirklich Gestalten in ihr Haus flogen. Es waren Geister. Die zwei Familien fürchteten sich, dachten aber, es wäre bestimmt nur Einbildung. Nach diesem Zwischenfall gingen sie alle nach oben in ihre Betten. Familie Schreckenstein ins Gästezimmer, Familie Geist ins Schlafzimmer. Doch sobald sie in ihren Zimmern waren, fing es wieder an. Das Licht flackerte, die Türen quietschten, die Treppen knarrten, als würde jemand auf ihnen laufen, die Rollläden klapperten noch stärker als zuvor. Sie schauten nach. Es war nichts. Sie gingen wieder in die Betten, doch es hörte nicht auf. Also schauten sie nochmal nach. Auf der Treppe saßen wie aus dem Nichts schwarze Katzen mit gelben Augen. Es war angsteinflößend. Sie gingen trotz ihrer Angst wieder ins Bett und glaubten daran, dass es jetzt aufhören würde. Aber das tat es nicht. Also schauten sie zum 3. Mal nach und siehe da.

In ihrem Wohnzimmer flogen Geister umher.

Doch wisst ihr wer diese Geister waren? Es waren die Nachbarskinder. Sie wollten den Familien einen Schrecken einjagen. Und das haben sie auch geschafft.



Alles begann mit einer Pizza (Karelle Briony Atsoque Guimatsa)

Alles begann mit einer Pizza. Ok, ok wahrscheinlich klingt das jetzt super dramatisch, aber so dramatisch war das gar nicht. Es wurde nur eine Person ermordet und ich bin der Mörder. Ok, vielleicht ist es doch ein bisschen dramatisch. Wahrscheinlich wollt ihr wissen, wer ich bin, doch das sage ich nicht. Mein Name ist auch nicht so wichtig, es ist nur wichtig, was ich tat und wieso. Aber zuerst ich bin 17 Jahre alt und gehe in Stepingen auf das Marylelo-Gymnasium, jaja ich weiß, der Name klingt eigenartig und wenn ich ehrlich bin, habe ich keine Ahnung, wer das ist. Anscheinend weiß nur die Gründerin, was das bedeutet, ich glaube, sie hieß Kamel, Kanell oder Karamell, oh man jetzt habe ich Hunger.

„Karelle!“, ruft meine beste Freundin Kayla, die gleichzeitig Klassenbeste ist, und reißt mich somit aus meinen Gedanken. „Richtig, Miss Johnson“, sagt Herr Dolus, unser Geschichtslehrer. Er sagt lieber unsere Nachnamen als Vornamen, um uns Autorität zu verleihen. Mal wieder schaut er mich irritierend an, weil ich nicht gerade die hellste Kerze auf der Torte bin und trotzdem mit Superstar Kayla Johnson befreundet bin. Sie lächelt er natürlich an. Es ist nicht so, als wäre eifersüchtig auf Kaylas Beliebtheit, mit so viel Aufmerksamkeit würde ich eh nicht umgehen können, es ist nur nervig, dass mich die Leute für so dumm halten oder untalentierte, aber egal, meine Probleme könnt ihr euch noch später anhören. Also wir haben wie gesagt im Moment Geschichte und nehmen unsere Stadtgeschichte durch. Aus der Antwort die Kayla gegeben hat, schließe ich, dass Herr Dolus wahrscheinlich gefragt hat, wer unsere Schule gegründet hat und wie Kayla gesagt hat, war es Karelle Brighton. Sie war ein Star wie Kayla, obwohl sie schwarz war und es deshalb ziemlich schwer hatte. Doch sie hatte ein Spruch, der ihr half gegen all diese Widerstände anzukämpfen und der war: „Aufgeben kann jeder, doch weitermachen das ist eine Kunst, die nicht jeder beherrscht.“ Sie und Kayla haben viele Ähnlichkeiten, beide sind sehr zielstrebig und beliebt und eine Ähnlichkeit liegt in der DNA, Karelle ist nämlich die Uroma von Kayla. Deshalb und weil sie super hübsch, schlau und mitfühlend ist, ist sie einer der beliebtesten Mädchen der Schule und trotzdem hängt sie mit einem Loser wie mir rum. Damit ihr versteht, wie sowas zu Stande kommen konnte, wir kennen uns schon seit dem Kindergarten und sie war wie jetzt auch, das offene, freundliche Mädchen und ich war eher der tollpatschige, lustige beste Freund. Eines Tages, als wir noch keine Freunde waren, hat ein Kind sie ausgelacht und mit dem Finger auf sie gezeigt nur, weil sie schwarz war. Ich habe das Kind dann einfach geschubst und ihm gesagt, er solle damit aufhören. Die Betreuer haben natürlich nur das gesehen und nicht die Szene davor und ich durfte zehn Minuten nicht spielen. Aber die Hauptsache ist, dass Kayla zu mir gekommen ist, um sich zu bedanken und wir seitdem unzertrennlich sind. Die meisten verstehen zwar immer noch nicht, wie Kayla und ich beste Freunde sein können und schauen mich blöd an oder ignorieren mich ganz, wenn sie versuchen sich bei Kayla einzuschleimen, aber zum Glück macht sie sich nichts aus diesen Leuten, anders als Hailey. Ah ja, du fragst dich, wer das ist? Hailey Geblock gehört zu den beliebtesten Mädchen der Schule, aber bei ihr kann ich es ehrlich nicht verstehen. Sie ist einer der hinterhältigsten, manipulativsten, arrogantesten Menschen, die ich kenne und das will was heißen. Zum Glück habe ich nur einen Kurs mit ihr, mehr hätte ich beim besten Willen nicht ausgehalten. Ihr Charakter ist zwar Müll, aber sie sieht aus wie ein Model, lange, blonde Haare, meeresblaue Augen, rote, pralle Lippen, rosige Wangen, eine Größe von 1,70 Meter und wunderschöne Sommersprossen, die sich jedes Mädchen versucht nachzumalen. Ah, jetzt merk ich's auch, sie wird wegen ihrer Schönheit so vergöttert, dabei ist Kayla in meinen Augen 1000-mal schöner als sie, äußerlich wie innerlich. [...]

Der Schlüssel für die Zeit (Eiringa Bertulyte)

Wir waren es. Die Beschützer dieser Zeit. Nur manchmal bemerke ich, dass nur ich geblieben bin. Von uns sechs blieb nur eine Beschützerin, nur eine Hoffnung auf Wahrheit.

Ich bin Stella und bin eine Beschützerin. Was es heißt oder wie ich eine geworden bin, erzähle ich euch jetzt. Vor genau einem Jahr als es alles begann.

Ich war vierzehn Jahre alt und lebte in Edinburgh. Ich hatte eine Schwester, die mir manchmal auf die Nerven ging, aber sonst liebte ich sie sehr. Sie war sehr kreativ und liebte das Malen, was mich immer motivierte meine Ziele zu verfolgen. Meine Mutter und mein Vater arbeiteten als Anwälte. Sie waren sehr erfolgreich. Mir wurde immer gesagt, dass ich mal alles übernehmen werde. Wie ihr euch bestimmt schon denken könnt, bin ich ganz anders als meine Familie. Ich hatte immer das Gefühl, dass ich nicht zur Familie dazugehöre. Als wäre ich jemand anders. Ich liebe die Musik. In der Musik kann ich mich verstecken. Ich kann eintauchen und alles um mich herum vergessen.

Am Montag, als ich in meinem Zimmer war und meine Hausaufgaben machte, hörte ich etwas. Etwas anderes, ein Summen, eine Art Gesang. Ich hatte gar keine Angst, es hat mich mehr beruhigt und zu sich gerufen. Ich versuchte zu entziffern, von wo die Stimme kam. Ich stand auf und ging die Treppe hinunter in das Wohnzimmer. Es wurde lauter und lauter. Es hat mich gerufen. Ich wusste immer noch nicht woher es kam. Ich lief durch das Haus. Ich ging nach oben und wieder hinunter bis ich bemerkte, dass die Stimme in meinem Kopf lebte. Ich hörte es in mir! Es suchte mich in mir. Plötzlich hörte es auf. Habe ich das wirklich so erlebt? Oder spielte mein Gehirn verrückt?

Es verging ein Monat, ich lebte friedlich in einer normalen Familie. So wie jeder andere in dieser Stadt. Manchmal dachte ich mir, ich hätte das nur geträumt oder ich hätte an dem Tag nicht genug getrunken und habe halluziniert. Das dachte ich wirklich bis es sich wiederholte. Aber diesmal nicht Zuhause, sondern in der Schule.

Als die Pause vorbei war, wollte ich wieder ins Klassenzimmer gehen. Aus dem Nichts hörte ich wieder die Stimme, den Gesang. Diesmal war es schmerzhaft. Mein Kopf fühlte sich so schwer an. Mein Herz klopfte wie verrückt. Mir wurde schwindelig. Das Einzige, was ich sehen konnte, waren fünf andere Schüler. Mit genau den gleichen Schmerzen. Ich konnte das fühlen. Ich konnte Sie fühlen.

Nach einer Weile machte ich die Augen auf. Ich lag auf dem Boden. Aber es war gar nicht der Flur von der Schule, sondern ich war in einem Raum. Einem leeren düsteren Raum. Aber nicht alleine. Die anderen 5 Schüler waren auch da. Ich wusste nicht was passierte. Ich geriet in Panik. Ich hörte jemanden weinen. Jemand hatte geschrien. Es war total still, aber auch total laut. Plötzlich sah ich ein Licht in der Mitte des Raumes. Und in dem Moment kam wieder die Stimme. Ich hatte Angst. Die Stimme hatte Angst. Und die anderen in dem Raum auch. Ich überlegte was es sein konnte. Ich stand auf und lief zu dem Licht. Es zog mich an. Diesmal war es ein lautes Rufen. Als ob jemand Hilfe bräuchte. Und da stand ich genau vor dem Licht. Ich wollte es berühren. Ein anderer Schüler schaffte es vor mir. Er berührte es.

In dem Raum erschienen Bilder. Es sah mehr wie Erinnerungen aus. Die Stimme fing an zu sprechen.

„Ihr müsst mir helfen, ich habe nicht viel. Das ist ein Schlüssel für die Zeit. Der Schlüssel für alles. Jemand will ihn mir wegnehmen. Das darf nicht passieren. Ab jetzt seid ihr die Beschützer des Schlüssels. Ihr seid für die Zeit verantwortlich. Ihr müsst die Zeit beschützen. Seid vorsichtig!“ Es brach ab. Alles war vorbei.

Wir waren wieder in der Schule. Genau in dem Moment wo die Pause vorbei war. Genau da.

Was ist schon normal? (Jannik Reiter)

Was ist schon normal?

Ist es normal mit 3 in den Kindergarten und mit 6 in die Schule zu kommen,
normal, dass Frauen Männer und Männer Frauen lieben?

Sie später dann zusammen Kinder kriegen und sie dann so verbiegen,
dass sie in die Gesellschaft passen und sich unter Massen nicht auffallen lassen
damit sie später hier genauso Fuß fassen.

Er sie und sie ihn finden kann
um mit ihm dann normale Kinder bekommen zu können.

Wer hat gesagt was normal ist, dass der Hase den Salat und der Mensch den Hasen frisst?

Wer hat gesagt dass es unnormale ist, wenn Frauen Frauen und Männer Männer lieben und sie
deshalb keine Kinder kriegen?

Wer hat gesagt dass es nur normal ist, eine Mama und einen Papa zu haben, weil Gott und die
Welt uns als erstes Adam und Eva gaben?

Doch normal ist nicht normal,
denn früher war normal noch, dass Kinder zu Kindern, die "nicht normal" waren keine
Beleidigungen sagen, sondern ihre Lasten mit ihnen tragen.

Da gab es keinen Box in sowieso schon ängstlichen Magen.
Und heute ist es normal, dass Kinder Kinder nicht nur bei Battlefield schlagen,
sondern ihnen oftmals noch mehr zutragen.

Denn es ist kein Wunder, dass sich die Kinder nicht mehr in die Schule wagen,
nur weil sie nicht die gleichen Klamotten wie die Mehrheit hier tragen.

Welcher ach so normale Mensch hat sich die Frechheit rausgenommen und hat sich nie
verschommen, und niemand hat was unternommen,
um dem ganz normalen Drama zu entkommen.

Ist es normal anderen Menschen Leid zuzufügen,
sie in allen Bereichen einfach anzulügen,
sich in einer normalen Beziehung zu betrügen?

Ist es normal, dass zwischen Menschen ein so derartiger Hass entsteht,
dass sogar die "normalen" Kinder, voll abgedreht,
schon im Kindergarten die unnormalen Kinder jagen und die dann Angst haben,
es ihren ganz "normalen" Eltern zu sagen?

Ist es normal, dass Länder sich bekriegen und erst dann siegen, wenn Menschen kaputt am
Boden liegen?

Ist es normal, dass dem Menschen die Welt gehört
und er all die schöne Ruhe in der Natur zerstört?
Mit Bombenregen nicht nur Menschen erlegen,
sondern Tieren ihre Zukunft und Umgebung hier nehmen,

Blumen selber sähen und einen Fick auf die Natur zu geben.

Nein es ist nicht normal, niemand hat das Recht festzulegen, was normal und was unnormale ist.

Drum bitt ich Dich, sei nicht ein so normaler Mensch,
der festgefahren ist in "seiner" Welt, wo nur eins zählt, und zwar Geld.
Mach die Augen auf, für die normale unnormale Welt,
denn das ist das, was die Welt erhält.

Mit dir (Jannik Reiter)

Mit dir fühl ich mich unzerstörbar,
sind wir zusammen ist nichts um uns mehr hörbar.
Ich blende alles aus und du bist alles was ich sehe,
und genieße jede Sekunde, die ich mit dir im Leben stehe.

Bin ich bei dir, ist die Welt in Ordnung
Mit dir wage ich den Sprung,
und vielleicht bringt mich das eines Tages um.

Doch das ist es mir Wert,
denn du bist das Werk,
welches, egal ob bei Tag oder Nacht,
über all meine Sorgen wacht.

Wir verstehen uns Blind,
das ist keine Frage,
und ich hoffe du bleibst mir treu bis ans Ende aller Tage,
und dass wir auch noch im hohen Alter gerne zurückschauen
auf unsere gemeinsamen Jahre.

Droge (Alicia Uremovic)

„Es ist nichts mehr da, keine Liebe und auch keine Freundschaft. Ich fühle kein Glück und auch keine Trauer. Ich bin das Ebenbild eines zerbrochenen Spiegels. Was ich sehe, ist ein Loch. Es ist schwarz. Und es ist nur eine Sache darin. Ein Schrei. Ein Schrei nach Hilfe. (Gerufen: mein Leben. Gefüllt: mit dem Wunsch es zu genießen.)“

Es war das letzte was sie schrieb, bevor sie ging.

Bevor ich sie verlor und sie in eine bessere Welt kam.

Jetzt, jetzt sitze ich da. Auf einem weichen Stuhl, an einem braunen Tisch. Vor mir, ein Glas. Gefüllt, mit einer braunen Substanz. Sie schimmert in der Abenddämmerung und dem Glanz der Sonne. Daneben, eine Tüte. Sie ist aus Plastik und gefüllt mit einer kleinen, weißen, runden, Tablette. An der Ecke, neben der Bar, nannten sie es „Pille“. Eigentlich ist dieser Name passender, schließlich vertreibe ich meine Gedanken und meine Gefühle. So lange, bis nichts mehr da ist. Doch beim Aussprechen dieses Namens, erinnert es mich an das Verbot. An die Regel, die ich niemals brechen wollte. Ich hatte es dir versprochen. Doch das hast du auch. Und du hast es gebrochen. Also warum nicht auch ich?

Ich öffne die Tüte und nehme Pille heraus, lege sie mir auf die Zunge und spüle sie mit dem bereits warm gewordenen Rum herunter. Ich hatte ihn erst gestern extra aus der Stadt mitgebracht.

Meine Gefühle werden langsam taub, meine Gedanken beginnen sich aufzulösen, die Musik von der Schallplatte beginnt zu verstummen und meine Augen, sich zu drehen.

Erst wehre ich mich gegen das überströmende Gefühl der Machtlosigkeit. Doch nach und nach gebe ich nach. Zu anstrengend wäre der Versuch sich dagegen zu stemmen. Mein Körper wird leichter und meine Augen schwerer.

Alles verstummt. Keine Gedanken, keine Gefühle, insbesondere keine Trauer mehr. Es ist nichts mehr da auch kein Schrei. Kein Schrei nach Hilfe. Ein Hauch von Nichts.

Kleine schwarze Löcher um mich herum. Sie beginnen sich zu verbinden und schließen sich zu einem einzigen schwarzen Strudel zusammen. Er reißt mich mit. Weck von meiner Existenz, rein in das große Nichts.

Sekunden, Minuten oder auch Stunden, sie existieren nicht. Das wertvollste verschwindet und tun, kann ich nichts.

Gedanken kommen wieder auf, meine Augen werden leichter und die Schallplatte beginnt langsam wieder zu spielen. Der Schrei in meinem Kopf, wieder da. Das einzige dass ich höre ist Hilfe.

Und ich sitze da und tue nichts. Ich sehe, wie du gehst. Wie du langsam in dem Nebel deines Selbst verschwindest und nichts, als Fußabdrücke hinterlässt. Zum ersten Mal in meinem Leben, verstehe ich dich.

Jetzt, jetzt sich da, auf einem weichen Stuhl, an einem braunen Tisch. Vor mir, ein Glas. Gefüllt mit Nichts. Das Spiegelbild des Mondes ist zu erkennen. Ich sehe dich, doch diesmal, bist du das Ebenbild meiner Erinnerung.

HIMMELSSCHAUKEL (Muriel Gourio)

Rot ist die Schaukel, auf der ich sitze
Blau ist der Himmel, auf den ich schaue
Farblos wird die Welt um mich herum
Das Einzige, was zählt, ist das Hier und Jetzt

Langsam nehme ich Anlauf
Langsam schwingt die Schaukel
Langsam verlasse ich den festen Boden
Schnell verfliegt die Gegenwart

Immer schneller und schneller die Bewegung
Immer weiter und weiter der Raum
Immer kleiner und kleiner der Alltag
Immer größer und größer die Freiheit

Das Leben ist flüchtig
Zeit und Raum sind unendlich
Was auf mich zukommt – fraglich
Doch ich will es wissen

Auf einmal dreht sich alles um mich
Auf einmal herrscht Leere um mich
Und ich ...
... ich hebe ab

Vorfreude auf den ersten Kuss (von A.)

Heute war es so weit, mein erster Kuss.

Wir hatten uns verabredet, am Abend um 19.00 Uhr an der alten Trambrücke.

Sie sagte, dass sie nur rumhängen wolle, aber meine Freunde hatten mir versichert, dass rumhängen code für ein Date sei.

Ich wurde fast wahnsinnig vom Gedanken daran.

Wie ihre Lippen wohl auf meinen sein würden?

Bestimmt würde es wunderschön sein, eine Explosion von Gefühlen und Leidenschaft.

Wie es in all meinen Büchern und Filmen war, ein Kuss, der einem Schmetterlinge im Bauch verursachte.

Ich konnte es kaum erwarten!

Den ganzen Tag verbrachte ich in Gedanken bei unserem Kuss.

Wie würde es passieren?

Wer würde es einleiten?

Würde ich mein Bein anwinkeln?

In den Filmen winkelte der Geküsste immer das Bein an.

Was auch immer passieren würde, ich war überzeugt davon, dass es atemberaubend werden würde.

Dennoch gehörten jegliche meiner kognitiven Funktionen diesem noch werdenden Kuss.

Als ich mich nach der Schule umzog, entschied ich mich für meinen roten Kuschelpullover.

Ihr würde der Stoff gefallen und sie vielleicht dazu verlocken, mich länger an sich zu halten.

Beim Einkaufen mit meiner Mutter rannte ich noch schnell los, um mir Minzbonbons zu kaufen.

Ich wollte ja schließlich nicht, dass mein Atem schlecht roch.

Um 18.35 Uhr ging ich los und schmiss mir eine Minze ein.

Meine Schrittgeschwindigkeit war schneller als gewöhnlich und ich kam acht Minuten zu früh.

Da war sie schon, unter der Trambrücke.

Anscheinend wollte sie tatsächlich nur mit mir rumhängen.

Natürlich war ich etwas enttäuscht, aber im Endeffekt war es nicht so schlimm, da ich auch so mit ihr Zeit verbringen wollte.

Wir alberten herum und sprachen miteinander bis um 22.05 Uhr.

Mein Minzbonbon hatte schon längst seine Wirkung verloren und wir waren dabei uns voneinander zu verabschieden, als es geschah.

Sie streckte sich zu mir hoch und küsste mich auf den Mund.

Die Schmetterlinge schienen noch Raupen zu sein, mein Atem roch und drei Fliegen hatten im Flusch meines Pullovers ihr Grab gefunden.

Zudem hatte sich mein Bein nicht einen Millimeter angehoben.

Ich hatte recht gehabt, es war traumhaft und wir verabredeten uns erneut auf den nächsten Tag

Ich konnte es vor Vorfreude kaum erwarten.

Dein Nichts im Meer der Sterne (Alexandra Knaub)

Es ist eine Art Waltz mit den Sternen. Sie sind da aber so fern von mir.
Sie fesseln mich mit ihren Armen und lassen mich nicht los, obwohl ich nicht mal berührt werde.
So wie der Mond mit der Sonne tanzt. So tanze ich mit meiner.
Mit meiner Sonne, die am Morgen den Tag erhellt und am Abend verschwindet. Die dann mich einsam im Vakuum verlässt.

Doch tief in der Nacht, wenn meine Gedanken leer sind, und was in meinen Träumen mir gehört weg ist, da erwecke ich ins Leben.
Wenn alles dunkel ist und erfüllt mit Ruhe, da tanze ich mit meinen Sternen. Alles was ich sehe schwebt, denn da wo mein Gewissen mit Glück erfüllt ist, gibt es keine Erdanziehung.
Dort wo ich bin, da gibt es das Nichts.
Es schwebt alles in die endlose Weite des Universums und ist frei.
Es ist das Nichts was die Leere im Weiten All erfüllt. Und es ist aber dein Licht, die alles erhellt bei Tagesanbruch.

Und doch sinke ich in die Tiefen der Dunkelheit.
In eine andere Dunkelheit, die es mir nicht erlaubt zu atmen. Ein Meer aus Worten und Geschichten die mir meine Sonne erzählt hat.
Eine Weite von gewollter Zeit die ich nicht bekommen habe.
Eine Unendlichkeit verschlossen in einem Glas was du erbaut hast.
Nun war ich die Lilie in deinem Glas die langsam erblühte und ihre Reise in die Tiefe machte.
Eine endlose Reise als die junge Knospe in dem Unbekanntem. Auch wenn mir die Luft fehlt, schwimme ich nicht hoch.
Ich lasse mich fallen, fallen in eine unbegrenzte Welt in deinem Glas.

Im Wasser bin ich geschützt vor der schwarzen Raupe.
Im Freien, wo ich in der in der Schwerelosigkeit sinke, kann sie mich nicht wieder finden.
Da wo ich mich befinde, gibt es die Kirschen und Blüten nicht. Da wo ich mich befinde, gibt es bloß die Ferne und dein Licht.
Einst war ich von Luft umgeben und dies alles hat mir das Atmen schwerer gemacht.
Meine Augen waren geblendet von einer falschen Sonne, die mich bloß verbrannte.
Die meinen Kopf in Flammen entzündete und so zurückließ. Die mich in ein lautes Chaos stürzte.
Nun aber bin ich umgeben von deinem Nichts. Das gesetzte Feuer in mir ist erschließt. Das Laute ist stumm.
Und dies ist alles was ich brauche.

Möge ich aber ersticken in diesem Nichts.
Möge mein Körper erfrieren in der Kälte.
Möge dieser erstarren und zu einem Meisterwerk der Einsamkeit werden. Obwohl ich diesen anderen Schmerz verspüre, will ich weiter als ein roter Stein tanzen, auch wenn meine Farbe Blau ist.
Und ich werde sinken auf den Grund dieses Meeres, umarmt von meinen Sternen.

Umgeben von all dem was du bist, da will ich auf ewig nicht mehr atmen wollen.
Da möchte ich als ein Kunstwerk von den Sternen umarmt werden. An diesem Ort will ich von deinem Licht umarmt werden.
Hier im kalten Meer voller Sterne, will ich von deinem Nichts geküsst werden.
Denn dein Nichts ist der Grund, warum ich noch im Waltz der Unendlichkeit tanze.

Als Zeus die Einsamkeit erschuf (Alexandra Knaub)

Man sagte immer, es gäbe nie ein unvollständiges Herz. Irgendwann mal findet man die andere Hälfte, die Zeus aus Angst aus dem Körper der alten Menschen entriss. Wohl waren die Menschen zu mächtig, als sie verbunden waren. Wohl war ich zu mächtig, als ich mir ein Leben und eine Seele teilte.

Als Zeus mich in eine Hälfte riss, vergaß er wohl die andere und brachte sie weit weg.

Er warf mich in die Unterwelt und mein anderer Teil blieb auf dem Olymp.

So treibe man in der kalten Styx, die einst Achilles unbesiegbar machte, dennoch mich schwächte. Meine Schwäche hingegen ist keine Achillessehne für mich. Für mich war sie erfüllend wie der Frühling in der Unterwelt.

Der Schmerz für Hades dauerte nur sechs Monate. Vermutlich war Zeus sein Fehler, doch kein Irrtum. Er hasste mich so sehr, denn seiner eigenen Schöpfung verhängt er die unendliche Hölle. Möge diese als Strafe für meine Straftaten sein, die noch nie begangen wurden.

Gegen Zeus' sein Unrecht werde ich nicht kämpfen, lieber bleibe ich weiter am Grunde der kalten Styx.

Sie erinnert mich an die Schatten, die du an meiner Haut zurückgelassen hast. Hier unten sind sie das einzig wahre Andenken an dich.

Obwohl du mit mir durch die unendliche Weite redest, sind deine Worte nur ein Echo. Ich bin aber nicht Narziss. So sehr ich es mir auch wünsche, du sagst nicht das, was ich will.

Und so wird mein einsames Wesen weiterhin bestehen, bis mein Herz erfriert.

Ich bitte dich nicht darum, mich aufs warme Olymp zu tragen. Lass mich hier weiter verweilen in dieser kalten Unterwelt. So nämlich kann ich dich aus der Ferne bei mir behalten.

Und mein Herz wird ein weiteres Mal zerbrechen, doch du wirst es nie erfahren und hoffentlich nie bemerken.

So erschuf Zeus die Einsamkeit und sie begann mit mir.

The poet's cry (Irène Duhamel)

The only time I feel alive is when I am with you
So I am sorry for the dead for they never lived the way I do
The things you say, the things you write, they make me burn inside
So I pity the cold bodies that never felt a fire like mine

The only time my eyes are open is when I hear your voice
In the words you write for me and that give no choice
But to lament the hearts who are gone for good and will never have a chance
To love as hard as we do and to start beating again

The only time I am fully awake is when you look at me
And I cry for all the fallen souls who won't ever get to see
The fear of death in both my eyes, the fear of losing sight
Of the beauty staring back at me and my only source of light

So I grieve for the perished who never got blinded by
The brightness of your mind and the brightness of your smile
I forever mourn the lifeless who compared to you and I
Will never be immortal like we will in these few lines